

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Alle unentgeltlich eingehenden Manuskripte über- nimmt die Redaktion ohne Verantwortung.

Chief-Redaktion: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Hagenow-Grevesmühlen.

Bei dem großen Scheitern im Reichstag, in den letzten Tagen vor den Sommerferien, wurde auch der Reichsminister Pauli aus Potsdam, dem man im ersten medienburgischen Reichstagswahlkreise Hagenow-Grevesmühlen unermüdlich zum Reichstagsabgeordneten proklamiert hatte, mit hinaus- geschleudert. Das dem "schlichten Mann aus der Werkstatt", wie sich Herr Pauli selbst bezeichnet, das Maßwerk gerade am Tage seines schließlichen Geduldsstößes traf, war namentlich zwar be- trüblich, gibt aber Herrn Pauli noch nicht das Recht, jetzt die Wahlprüfungscommission und den Reichstag der Rechts- beugung zu ziehen, wie er das nach den Berichten aus dem Wahlkampf in seinen Reden zu tun beliebt. Noch seine Wahl- prüfungscommission hat in den Fragen der Wahlprüfungen (sowie peinliches Rechtsgefühl und Affektualität gezeigt als die gegenwärtige. Sie hat schon und doch nur geurteilt. Von den 82 Einprüfungen sind bereits 27 erledigt worden, 27 davon auch vom Plenum, und in allen 27 Fällen ist der Reichstag den Beschlüssen seiner Kommission mit großer Mehrheit be- gegnet. Schon diese Tatsache würde die Vorwürfe des Herrn Pauli widerlegen, wenn sie überhaupt der Widerlegung bedürften.

Nach dem vom Wahlkommissar veröffentlichten Resultat hatten in der Hauptwahl erhalten: der konservativere Pauli 1968, der fortschrittliche Sozialdemokrat Herr F. v. d. B. 6140 der Sozialist Robert 6151 Stimmen. In der Stichwahl siegte Pauli mit 9865 Stimmen gegen 8755 sozialistische. Es sollte also der Sozialist in der Hauptwahl 11 Stimmen mehr erhalten haben, als der fortschrittliche. Die kritische Nach- prüfung der Wahlfälle in der Kommission ergab aber, daß für den Sozialisten in Wahrheit 14 Stimmen weniger zu rechnen sind, und daß demnach der fortschrittliche F. v. d. B. mit Herrn Pauli zur engeren Wahl gestellt werden müssen, wobei der fortschrittliche Sieg kaum zweifelhaft ge- wesen wäre. Die Kommission erkannte daher mit acht gegen vier Stimmen auf sofortige Ungültigkeitserklärung. Die konservativen Bemerkungen im Plenum, die das Zentrum so hilfreich unterstützte, entbehrten nicht einer besseren Rinde. Ein Zentrumsmann beantragte, um Herrn Pauli das Mandat, das er zu Unrecht innehatte, noch aber den Sommer hinaus zu sichern, zurückverweisung an die Kom- mission. Die Vertreter der Winken wiesen daraufhin, daß das einer Schlußarbeit gleichkäme. In zwei Sitzungen sei die Wahl peinlich durchgeprüft worden, und eine erneute Prüfung könne nur die gleichen Beschlüsse zeitigen. Der Zen- trumsmann verlangte daraufhin Beweis erhebung an über die Protestbehauptungen. Der Protest aber war zurück- gewiesen worden. Die Minorität hielt zwar diese Zurück- weisung für unzulässig, jedoch würden die Beweisbehauptungen nur den Erfolg gehabt haben, Herrn Paulis Stimmensieger sehr stark zugunsten des fortschrittlichen herabzudrücken; denn wenn nur ein Bruchteil der behaupteten Unregelmäßigkeiten erwiesen würde, dann war diese Wahl ein Schuldspiel kon- servativer Wahlbeeinflussung. Die Mehrheit des Reichstags stellte sich jedoch auf den Standpunkt, daß der Protest un- beachtlich sei, nachdem sich es offiziell ergab, daß Herr Pauli zu Unrecht mit dem Sozialisten in die engere Wahl gelangt sei.

Bei den Vorbereitungen für die Neuwahl, die für den 20. Juni angesetzt worden ist, hat sich gezeigt, wie sehr die medienburgische Regierung sich in geistiger Abhängigkeit von den allmächtigen "Wittern" befindet. Die Liberalen eruchten in einer Eingabe um das Recht, die Wahlfälle abzulehnen zu dürfen. Das Ministerium lehnte eine Entscheidung ab und zeigte sich damit noch rückfälliger, als der preussische Polizeiminister v. Dallwitz, der vor den Wahlen ausdrücklich dieses Recht in einem Rundschreiben betont hatte. Die Liberalen erbatene ferner eine Anweisung an die Wahlvorsteher, monach daß fützlich in einer Zulassung an und dargelegt. Aus dem Wahlkreise kommen auch wieder Klagen über eine Unzahl Zweigbezirke, die die geheime Stimmabgabe gefährden. Waren doch bei den allgemeinen Wahlen nicht weniger als 78 Bezirke gebildet worden, in denen es nur höchstens 25 Wahlberechtigte gab! Konservativen Wünschen hat sich die medienburgische Regierung weitaus geneigter gezeigt. Die agrarische Presse verlangte eine frühzeitige Aufhebung der Wahl, möglichst für Mitte Juni. Mit Promptigkeit wurde dem Verlangen ent- sprochen und die Wahl auf den 20. Juni festgesetzt. Der Wahlkampf ist, da es sich um die erste Nachwahl handelt, bei der konservativen und Liberalen ernsthaft rivali- sieren, äußerst heftig. Die Konservativen überschreiten den Kreis mit Bundeskandidaten und versuchen es auch wieder mit den Mitteln des beliebten Terrors. Die Kandidaten sind die gleichen wie in der Hauptwahl. Bemerkenswert ist die konservativere Angst, Herr Pauli könne nicht einmal mehr in die Stichwahl kommen. Das konservativere Parteiblatt hat jüngst den fortschrittlichen die konservativere Stichwahl für einen der Sozialisten entgegengesetzt, in der Voraussetzung, daß die fortschrittliche sich bereit erkläre, Herrn Pauli zu wählen, wenn dieser mit dem Sozialisten zur engeren Wahl käme. Man hat im liberalen Lager dieses Geländnis konservativer Schwäche mit gehörender Heiterkeit aufgenommen und — ad aeternam gloriem. Parteien, die den Willen zum Siege haben, brauchen sich nicht vorher über ihre Stichwahlentscheidung den Kopf zu zerbrechen. Die fortschrittliche Volkspartei muß hier schon gegen rechts kämpfen, weil es die Verdrängung eines reaktionären Vertreters gilt, und es entscheidender sie diesen Kampf führen wird, um so mehr wird ihr das Vertreten der Wähler zu einer ausgleichenden Stichwahl verhehlen.

Ein neues Mitglied des englischen Kabinetts.

Der Attorney General Sir Rufus Isaacs ist zum wahl- berechtigten Mitglied des Kabinetts ernannt worden. Die außerordentliche Sitzung ist eine rein persönliche, hat keinen Präzedenzfall und soll auch keinen bilden. Bisher fand der Attorney General, der im Parlament der Vertreter der Regierungspolitik in Rechtsachen ist, außerhalb des Kabinetts. Er hatte bei einem Kabinettsrat außerhalb des Beratungsraumes zu warten, bis ein Minister etwa im Namen des Kabinetts rechtliche Aufklärung von ihm verlangte. In letzter Zeit hatte der Gebrauch Platz gefunden, die vorher im Beratungskreis zu raten, so daß er sein rechtliches Gutachten persönlich vor dem Kabinettsrat abgab. Seine jetzige Ernennung zum vollberechtigten Kabinettsmitglied ist eine Folge der Tatsache, daß er in den letzten zwei Jahren ein immer hervor- ragenderer Vertreter der liberalen Politik und nament- lich ein energischer Parteigänger der sozialen Politik des Ka- binitts geworden ist. Das Kabinettsrat nimmt unter seinen zahlreichsten Mitgliedern zwei, die Jabbingen W. L. L. sind, den Postminister Herbert Samuel und Sir R. Isaacs, den Chef der

Aufsichtverwaltung. — Ob Oberst Seele wirklich Nachfolger Galbanes als Kriegsminister werden wird, stand gestern spät abends noch nicht fest. Man macht geltend, daß ein Offizier, der unter verschiedenen Generalen gebient hat, diesen Posten nicht bestreiten sollte.

Die deutschen Schiffe in New-York.

Die Gesellschaften, die gestern zu Ehren der deutschen Flotte statt- fanden, befestigten die persönlichen Beziehungen zwischen deutschen und amerikanischen Marineoffizieren. Mittags fand ein Lunch an Bord aller Schiffe, nachmittags ein Empfang auf dem "Molle" statt. Abends waren die Offiziere Gäste W. A. D. B. in der Stadt. Die Mannschaften besuchten Coney-Island. Das Wetter ist fortgesetzt prachtvoll. Der offizielle Vertreter der deutschen Flotte und drei Vertreter des deutschen Konsulats wohnten einem Banquet der herrschenden Flottenvereins festlich bei. Des- monico aus Anlaß der Ankunft des größten Handelskomplexes Oster- reichs "Raifer Franz Joseph" von der Küste-Amerikaner bei. Bei dem Banquet wurden herzliche Begrüßungen und Versicherungen der Bundesstaaten Freundschaft ausgetauscht.

Der Vorstoß des deutschen Vereins in New-York hat auf ein an den Kaiser gerichtetes Begrüßungstelegramm folgende Antwort erhalten:

Dem Deutschen Klub in New-York, der mit aufrichtigem Gefühl meinen Schiffe an ein so glücklichen Empfang bereitet hat, meinen besten Dank für seine freundlichen Grüße. Wilhelm II. R. Den Matrosen gaben der Bürgermeister von New-York und ein Komitee von Bürgern gestern ein Geschenk. Die Zeitungen fahren fort, Artikel über den deutschen Besuch zu dringen.

Ausbreitung des Generalstreiks in England.

Der Generalstreik machte gestern nur geringe Fortschritte. Gararbeit wurde in Liverpool, Glasgow, Newcastle, Tynes und Leeds, Hull, Grimsby und den südwestlichen Küsten. Die Arbeit wurde in Bristol, Southampton und Plymouth. Heute hat die Arbeit nieder- gelegt werden in Manchester, Swansea und Amllech, die Dock- arbeiter von Liverpool sind entschlossen, überhaupt nicht zu streiken. In London ist die Lage gleich geblieben, nur scheinen gestern noch einige hundert Streikbrecher mehr beschäftigt worden zu sein. Am Donnerstag hielt den Streik nur einer Streikverweigerung eine Rede, in der er erklärte, wenn die Streik durchgeführten Maß- nahmen herangezogen und auf die Streikenden geschossen würde, werde er selbst das Gewehr ergreifen und den Herzog von Devonport, den Präsidenten der Londoner Polizeibehörde, niedererschließen. Die Tür für Verhandlungen ist aber noch nicht geschlossen und die Re- gierung hofft immer noch auf eine gütliche Beilegung des Streiks.

Sortdauer des französischen Seemannsstreiks.

Der Streik der eingeschriebenen Seeleute in Havre hat an Aus- dehnung zugenommen. Alle Schiffe der "Compagnie de Navi- gation Normande" liegen im Hafen still. Der Dampfer "France" ist heute von allen feindlichen Postlagern zurück in Havre. Die Passagiere der ersten und zweiten Klasse sind in einem Gestrang nach Paris zurückgebracht worden. Die Zwischenbe-

„Im Schoße der Götter.“

Von Roda Roda. (Nachdruck verboten.)

Am 1. Juni, als die Jahresausstellung der Münchener Künstler- gesellschaft in Glasapoll eröffnet wurde, hing im 16. Saal ein Zirkelbild von A. v. Welfenhof, „Im Schoße der Götter“. Heute findet man das Bild wohl noch im Katalog — an der Wand hängt man's vergebens. Was ist da passiert?

Es war ein ungemein reizvolles Bild und stellte den Weg der Jungfrau zur Gattin vor, ein wenig erinnerte es an den phönizischen Altarstein.

Man sah links junge Mädchen, die im Morgengrauen noch dem Zempel schritten. (Im Barentheile die Mädchen waren besetzt.) Die Hauptfigur des Mittelbildes, ein großer, roter, vom Altar- feuer beleuchteter Göze. Auf seinen Armen ruht ein Mädchen. An- dere weibliche Gestalten (sähen das Altarfeuer und beten den Gott an. (Im Barentheile alle fünf besetzt.)

Rechts sehen die Mädchen aus dem Zempel heim. (Im Barentheile alle besetzt.) Eine hält goldene Ketten hoch, die zweite windet sich in Bergwerkstein, eine dritte zählt Geldmünzen auf die flache Hand und lacht dazu.

Natürlich nicht, weil es für den Kunstwert, nur weil's vielleicht für die Garmöglichkeit des Bildes spricht, sei noch erzählt, daß am Tag der Aufstellungseröffnung Prinz Ludwig lange in bewunderndem Ansehen vor dem Bilde verweilte, an des Prinzen Ludwig Kam- ming damals eine der jüngsten Prinzessinnen des königlichen Hauses. Man ist das Bild möglichst nicht mehr da. Es ist auf Veranstaltung des Kultusministers v. Knilling aus den Räumen der Ausstellung entfernt worden.

Herr v. Knilling fand das Bild des Herrn v. Welfenhof anstößig. Am Ende dachte er gar, Herr v. Welfenhof wäre auch ein so moder- nerer Erotomanne oder ein Jüngling, der's darauf abseht, durch Händel die Bildchen Ansehen zu erlangen.

Man — ganz so, wie Herr v. Knilling sich den latterhaften Jüng- ling vorstellte, ist Herr v. Welfenhof nicht. Herr v. Welfenhof lenkte zum ersten Mal vor etwa acht oder neun Jahren die Aufmerksamkeit auf sich durch ein Bild „Der Minotaurus“. Es war im Wiener Odenwund ausgestellt und bildete dort einen Ansehenspunkt. Dann fiel Welfenhof durch ein paar realistische

Schichtenbilder auf. Vor etwa zwei oder drei Jahren durch ein paar Kleinplastiken, meist Brunnengruppen.

Nützlich ist ein Buch von A. v. Welfenhof (bei Albert Langen) er- schienen: „Das Gesetz der Welt“, mit „guten und bösen“ ge- schrieben, die vorher im „Implicifimus“ in der „Jugend“, im „Reiz“ erschienen waren. Eine feine Geschichtchen. „Der kleine Welkorn“, ist jedermann unübersehlich, der sie gelesen hat.

Walter, Bildhauer, Poet: es waren der Zeugnissen gerade genug in einem Sinn. Aber um Herrn v. Knilling über den verdächtigen Welfenhof vollends aufzuklären: Welfenhof ist auch Major a. D. und Kriegsveteran.

Das alles wird ja schließlich nicht beneiden, das Welfenhofs Zirkelbild ein sitzendes Bild ist; immerhin hat es recht ge- wichtige Anzeichen für Welfenhofs gute Absichten. Und die Beweis- stücke wird sich geschlossen haben, wenn das beanstandete Bild erst in der „Jugend“ erschienen ist, was demnach geschehen wird. Dann kann sich jedermann davon überzeugen, daß Herr v. Knilling scharf ge- sehen hat. Oder rot — wie man will.

Ich bitte Herrn v. Welfenhof schon heute, ein neues Bild anzulegen: „Im Schoße des Ministeriums“. Wenn er das ein klein air- fertig bringt, werde ich allerhand Goddächung vor ihm haben.

Der junge Kainz.

Von Paul Schienher. (Nachdruck verboten.)

Wie bei jedem interessanten Künstler, so war auch bei Josef Kainz das Menschenleben noch interessanter als die Kunstschaff- ten. Darum verdient er eine Biographie, solange noch Biographen leben, die diesen Kraftmenschen auch in seinen Schwächen gekannt und trotz seiner Schwächen geliebt haben. Solch ein berufener Biograph, wohl der berufenste, ist Dr. Arthur Goeffer. Erst in den letzten Lebensjahren ist Kainz ihm näher getreten, dann aber auch ganz nahe. Die Freundschaft wurde durch keine geschäftliche Beziehung getrübt. Goeffer fühlte und ehrliche kritischer Geist schätzte vor- blickend und blickend Verstand.

Sie kannten sich beide lange genug, um übereinander sprechen zu dürfen, und kannten sich doch nicht so lange, daß die gemaltliche Per- sönlichkeit des älteren Freundes beim jüngeren an Reiz und Zauber verloren hätte. Dann kam das lange, traurige Sterben, und der Ginterlebende sah es aus nächster Nähe mit dem Gefühl, daß ihm

diese überreiche Menschennatur noch viel mehr hätte zu geben ge- habt.

Fürwahr, eine schöne und tiefe Grundstimmung, um mit der Wiederkehr einer Lebensgeschichte zu beginnen. Goeffer sah dieses Biographen, sein erbeutetes Urkundenmaterial ängstlich fast selbst vor- zubehalten, legt er es offen der Beurteilung aller hin. So entstand das Büchlein „Der junge Kainz. Briefe an seine Eltern.“ Mit neun Porträts. (Berlin, E. Fischer.) Vater und Mutter Kainz hatten kein anderes Kind als ihren Sessel. Sie waren und blieben Sappete älteste und nächste Freunde. Er hatte zu ihnen keine Spur von Hellsichtverhältnis, dafür liebte er sie wie zwei Kameraden und bot wohl in seinem ganzen, von Schmeicheln und Anbetern untreuen Leben nie bessere gefunden. Keine falsche feiner Seele hielt er vor ihnen geheim. Wenn sie unzufrieden waren, so widersprach er oder gab sein bei, aber alles erledigte sich in offener, rühmlicher, oft auch derber, niemals plumper Aussprache. Und wenn ein Donnerwetter bald von hüben, bald von drüben losgequaten war, so trahlte es bald wieder von den einseitigen Worten und Beneiden einer herzigenen Gattin; man trug sich nie eine Be- stimmung nach, man nahm sich, wie man mochte. Von Kainz ließ sich Zeit seines Lebens sagen, daß er ein Feind war, aber ohne „Rinder- fude“.

Das erklärt sich aus diesem ganz einzigen Verkehr mit dem etwas schwalligen, etwas phantastischen Vater und der ruhigen, inoffenen Mutter, die beide ein unbenützier künstlerischer Weltanschauung über ihre Kleinbürgerliche, von der Tagesqual beschränkte Erziehung hinaustrat. Dieser Künstlertrieb war für den jungen Joseph ein unüberwindliches Hindernis. Er schloß sich vor einem schmerzlichen Konflikt bei der Wahl seines Berufs. Beide Eltern, von der Wiener Theater- leidenschaft bestritten, freuten sich, daß ihr Sessel ein neuer Kennerin, wohl gar ein neuer Sonnenhaub werden würde, und zweifelten nicht, daß er es können werde. Sie ließen ihn so früh wie möglich aus dem Gymnasium, und kannten für ihn auf der Welt nur ein einziges Ziel: das Burgtheater, das der Zempel ihrer Erziehung und ihrer Erhebung war, in Festschulung, die des künftigen Ehegatten sich bei ihrem vergrößerten Stande nur allzu selten gönnen durfte. Es kam die große Stunde, da der hochbegabte junge Mann, der wie ein Götterpate, auf den klassischen Vertretern vor dem Direktor Eingeliefert und seinen weltberühmten Regisseuren „Probe spielen“. Alle sprachen zurück über dieser knabenhaften Ausgemertheit, vor